Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 23 (1955)

Heft: 1: Die Homoerotik in den amerikanischen Ländern

Artikel: Die neue Heimat : kleiner Tatsachenbericht eines Auswanderers nach Canada

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wobei ich mit grosser persönlicher Genugtuung die besten Erfolge und die Anerkennung der Eltern und der Oeffentlichkeit geerntet habe, ohne je die Grenze des ethisch Erlaubten zu überschreiten. —

Ich sehe heute ein wenig besorgt nach Europa, und wenn ich auch Verteidiger einer sozialen Neuordnung bin, erwarte ich nicht viel Gutes in der nahen Zukunft. Man sollte sich zwar im Glauben an eine positive Entwicklung der Menschheit nicht erschüttern lassen, aber, was dort in der letzten Zeit ergebnislos zerredet wurde, erfüllt mich mit Sorge um die Kultur dieses Erdteils. Für Ihre gute Arbeit werde ich Ihnen beistehen, so gut ich es kann. Die zugesandten Hefte verwende ich für Propaganda unter hiesigen reichen Freunden, die «gefahrlos» Abonnenten werden könnten . .

Ihr Muriel. Buenos Aires.

Die neue Heimat

Kleiner Tatsachenbericht eines Auswanderers nach Canada

Wer hat sich nicht schon eine Insel erträumt, irgendwo auf der Welt, friedlich und schön, ohne Zank und Streit, ohne Neid und Hass, ohne Schnüffelei und Argwohn! Eine Insel, wo in froher Kameradschaft und Toleranz, in herrlicher Unbekümmertheit, gepaart mit Lebensfreude und froher Geselligkeit sich Männer finden, um am Tag fleissig schaffend ihrer Arbeit nachzugehen, um am Abend in harmonischem Zusammensein daran zu denken, dass das Leben nur ein winzig kleiner Urlaub vom so unendlich langen Tod ist. Ein Urlaub, der meist nur sechzig bis achtzig Jahre währt und den man doch nutzen sollte, um sich und Anderen Freude, immer wieder Freude zu bereiten.

Ja, schön wäre es, höre ich Euch sagen, ist aber doch nur Illusion, bleibt Hirngespinst eines unrealistischen Phantasten. — Nun hört, was ich Euch berichten kann. — Heimatlos geworden, war es mir in Westdeutschand zu eng. Jeder war Jedem im Weg. *Ich* glaubte an solch eine Insel, wollte sie suchen. Als ich raus wollte aus dem Polizei- und Beamtenkäfig Deutschland, gab es Schwierigkeiten. Aber die sind ja da, dass man sie überwindet. Als Maurer kam ich in die Schweiz; ich wusste, dort sind die Türen zur Welt weit offen. Es ist ein herrliches Land, man trifft Menschen aller Länder und wo ich sie traf, forschte ich nach der Insel. Und siehe da, ich bekam einen Tip.

Zwölf Tage war ich auf dem Schiff, eine volle Woche durchrollte ich den neuen Erdteil und als die Schienen aufhörten, stieg ich in einen Bus. Wieder war ich lange unterwegs, und als die Strasse alle war, kletterte ich in ein Wasserflugzeug. Es führte mich über viel Wasser, herrliche Gebirge, und dann war Wald, unendlicher Wald. Als wir das letzte Mal wasserlandeten — war ich auf der Insel. Sie liegt im Pazifischen Ozean, deren gleiches Wasser auch bei den Südsee-Inseln und weiter hinten bei Korea Wellen macht. Eine Insel, wahrlich voller Wunder und

Geheimnisse, etwas grösser wie Oesterreich. Wäre nur einer, der Zeit hätte und etwas vom Schriftstellerei verstünde, einen Roman müsste er schreiben und Ihr alle solltet ihn lesen. Wie ein schönes Märchen war alles, was nun kam und doch wurde es wirklich und wahrhaftig erlebt von mir, der ich an die Insel glaubte und auszog, sie zu suchen.

Da waren zuerst Berge und Wasser, und da hineingebettet lag eine versteckte, so recht verträumt anmutende Bucht. Zwei junge Burschen, braungebrannt, gesund und kräftig, mit einer Postur zum Bäume ausrupfen und nur mit Hose bekleidet, riefen: «Hei» und «Hallo», langten nach dem Postsack, Maschinersatzteilen und nach meinem armseligen Koffer. Ich stand auf einem mächtigen Floss und um mich herum viele schmucke Blockhäuser. Alles sah aus wie aus einer Spielzeugschachtel. Hier lebten etwa sechzig Holzfäller und Waldarbeiter, durchwegs junge harte und kräftige Burschen, die sich in dieser gottvergessenen Einsamkeit bei schwerer und nicht ungefährlicher Arbeit ihr Geld verdienten. Da waren Asiaten und Neger, Indianer und Europäer. Hier traf ich Jup und Ralph, zwei freche Berliner, traf Joe und Toni, zwei sympathische Oesterreicher. Sie alle kamen meist im Frühjahr; sie gingen, wenn der Winter kam: die jung Verheirateten zu ihren Frauen, andere zu den Eltern und sicherlich auch der Eine oder Andere mit einem Freund, den er hier kennen lernte. Bald waren meine Hände voller Harz, meine Haare zerzaust und meine Kleider rochen nach Lagerfeuer. Bald konnte ich wieder so frei und unbekümmert lachen wie hier alles lachte, denn hier fand ich, was ich suchte, fand herrliche Kameradschaft und Hilfsbereitschaft, unbekümmerte Lebensfreude und Sorglosigkeit, fand Toleranz und Grosszügigkeit allen Dingen gegenüber. Nie hörte ich ein böses Wort, nie gab es Zank oder Streit; mir begegnete weder Neid noch Missgunst.

Die Häuser der Arbeit waren sehr wohnlich, jedes Haus vier Räume, jeder Raum ein, zwei oder drei Betten. Man suchte sich aus, wo man schlafen wollte; man zog um, wenn man woanders lieber war. Ein kluger und erfahrener Lagerleiter leitete und lenkte und tat es vortrefflich. Das Schönste aber war der herrliche Gemeinschaftsgeist eben jener Burschen, die immer heiter und fröhlich waren, die immer alle Taschen voller Uebermut und Sorglosigkeit, voller Frohsinn und Lebensfreude ihr eigen nannten. Es gab — und das machte das Mass des Zufriedenseins voll — eine Abfütterung, für die wir Deutschen und Oesterreicher nur ein Wort hatten: «Schlaraffenland». Es ist richtig, wir lebten am Ende der Welt, aber nicht eine Stunde ist es mir langweilig geworden. Am Abend sassen wir spielend, singend oder plaudernd beisammen, aber man konnte auch segeln, fischen und rudern, konnte Urwald entdecken und Berge bekraxeln, konnte jagen, denn hier gab es den gefährlichen Kugan, gab es Bären und Wölfe, aber auch vieles andere Wild. Ja, es gab auch welche, die suchten Perlen, und wieder andere Gold, denn Samstag/Sonntag wurde nicht gearbeitet. Und zu all diesem verdiente man noch viele schöne Dollars und ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben ein Bankkonto und Scheckbuch, warf gleich einen ganz anderen Schatten. — Monatsverdienst 1000 DM, die Preise sind etwa den deutschen gleich. — Aber wie gesagt, das sind alles nur Stichworte. Malt Euch selber aus,

w i e schön es war! In Briefen an meine Freunde «Drüben» konnte ich immer nur sagen: Herrgott, wie schön, wie unsagbar schön ist doch Deine Welt».

Ende des I. Teiles!

II. TEIL

Ist das alles, was Du uns zu sagen hast? Wo bleiben, so höre ich Euch fragen, die Erlebnisse auf Deiner Insel? Gut, hier ein Erlebnis und zwar gleich mein erstes. Ich war noch nicht richtig dort, da war Ostern. Bier, Whisky, Gin — herrlichste, ausgelassenste Stimmung. Ich war im Bett. Da stand Mingo, ein durch und durch sympathischer Malaie — er ist mein Tischnachbar — bei mir. Er stand da, so wie man schläft, und man schläft barfuss von oben bis unten. Er drehte mit vergnügtestem Gesicht und grösster Selbstverständlichkeit der Welt das Licht aus. Nun, zwei Dinge waren mir, der ich noch nicht englisch konnte, offensichtlich: Mingo liebt das Dunkelsein und Mingo fühlte sich einsam. Als Mingo ging, wusste ich, es war ein netter Besuch und gelobte mir: keine hundert Pferde ziehen mich mehr von dieser Insel weg. Aber irgendwie war mir nicht recht wohl. So ganz leicht flatterte mir das Hemd, denn es konnte kein Geheimnis bleiben: Mingo hatte im Finstern Besuch gemacht. Wer hätte mir geglaubt, hätte ich ihm versichert, Mingo lediglich die Tell-Sage erzählt oder herumgeraten zu haben, was aus Hitler wurde!? Ich, eben erst aus dem Polizei- und Beamtenstaat kommend, war unsicher, was daraus würde. Es stimmte: schon nach vierundzwanzig Stunden wussten wohl alle von diesem Besuch, wussten aber auch: der «Neue» ist kein Spielverderber. Niemand zürnte mir, kein böses Wort kam, ja, im Gegenteil, man machte, auf den Besuch andeutend, scherzhaft in Voranmeldung. Warum, so fragte ich mich, durfte ich nicht schon immer unter diesen so natürlichen Menschen sein? Glaubt mir, ich dünkte mich der glücklichste Mensch der Welt! Ich hatte sie gefunden, die Insel fröhlicher Eintracht und Harmonie und allerschönster Erlebnisse. Ich erhöhte die Pferde auf 1000....!

Ende des II. Teiles!

Aber leider leider machte ein Streik all dem ein Ende. Nun zog ich in eine der schönsten Hafenstädte der Welt und wieder gab es viel Neues zu sehen, zu hören und zu erleben. Jetzt bin ich hoch im Norden, lebe unter Indianern und Cow-Boys und sammle neue Eindrücke und neue Erlebnisse. Hat Euch mein I. Bericht gefallen, schreibt es dem Verlag, dann will ich einen II. und III. Bericht folgen lassen, will von meinem späteren Leben und Treiben erzählen, ungeschminkt, immer so, wie es wirklich war. —

Heimweh? Noch nicht eine Minute. Meine Heimat ist dort, wo man tolerant und grosszügig ist — und hier ist man es. Ich aber werde weiterhin durch Fleiss und Tüchtigkeit, durch Einsatz aller meiner Kräfte mithelfen, mich immer diesem so schönen Lande dankbar zu erweisen.

Euer Insel Boy.